Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 1 (1988)

Heft: 11

Rubrik: Klatsch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MEINUNGEN

Wir fragten Planer, Designer und Architekten

Wozu braucht es «Hochparterre»?

Vertiefung
MARTIN STEINMANN, Professor für Geschichte der Architektur, ETH Lausanne: Falls «Hochparterre» beweglich ist, hat es eine Chance zwischen der eher schwerfälligen Fachpresse und der schnellebigen Tagespresse. Es kann fundiert, aufgrund von Recherchen, in die Debatte eingreifen, kann Themen – etwa die Architektur als aktuelles Geschehen – erörtern, die weder in der Fach- noch in der Tagespresse genügend Niederschlag finden.

Neu
PIA MARIA SCHMID, Architektin, Zürich: Es ist immer begrüssenswert, wenn es auf diesem Gebiet etwas Neues gibt.

Forum
ANDREAS BÜRKI, Industriedesigner, Bern: «Hochparterre» kann ein Forum für Industriedesign werden, wo der ganze Bereich der angewandten Kunst, der Produktgestaltung abgehandelt wird. Bis jetzt wurde das Gebiet vernachlässigt; es ist auch fraglich, ob es genug kompetente Schreiber zu diesem Thema gibt.

Vergnügen
MARTIN STEIGER, Planer, Zürich: «Hochparterre» ist auch eine Ergänzung, weil die Fachpresse zu wenig Unterhaltungswert besitzt. Es soll eine Zeitschrift sein, die man auch zum Vergnügen im Zug liest.

Information
NIKI PIAZZOLI, eidgenössischer Baudirektor, Bern: «Hochparterre» hat seinen Platz im Schweizer Panorama. Es ist ein Informationsmittel, das die Lücke zwischen Fachpresse und allgemeiner Presse schliesst; hier kann «Hochparterre» eine wichtige Funktion wahrnehmen.

Hilfe
FLORA RUCHAT, Professorin für Architektur, ETH Zürich: Es ist zu begrüssen, dass es zusätzliche Informationen gibt. Die Leute sind interessiert am Thema, wissen aber oft nicht, was es genau beinhaltet. Dafür könnte «Hochparterre» eine Hilfe sein.

Mut
LUDWIG WALSER, Industriedesigner, Oberrohrdorf: Es ist positiv, dass jemand den Mut hat, in ein solches Projekt zu investieren, und dass das Thema «Design» hoffentlich fundiert aufgegriffen wird.

Verlockung
TRIX HAUSSMANN, Architektin, Zürich: Die Ankündigung von «Hochparterre» tönt verlockend und interessant; es besteht kein Zweifel, dass die hochgesteckten Ziele auch erreicht werden.

KLATSCH

Königlicher Mauerschleifer

Prinz Charles von England: Ambitionen als Planer.

Reaktionäre englische Politiker haben seit geraumer Zeit ein neues Feindbild: Charles, 39, «Prince of Wales», läuft ihnen als königlicher Populist etwas allzusehr nach links aus dem Ruder.

Müssiggang ist nicht des Thronfolgers Sache. Der als «action man» titulierte Blaublüter will endlich ernst genommen werden.

Zum Ärger von Hof und Downing Street bezieht er deshalb immer öfter Stellung zu Dingen, zu denen man eigentlich lieber sein Schweigen möchte. Auf den Putz haut er am liebsten vor Architekten: Elitäre, kapriziöse Ignoranten seien sie, sagt er, und ihre Werke seien eine unerträgliche Form von Tyrannei.

Nur die Luftwaffe der Nazis, gipfelte eine Philippika, habe mehr zur Verschandelung der Londoner Innenstadt beigetragen.

Die Angeschossenen vermögen sich nur ziemlich lasch zu wehren: Der Meckerer, gifteln sie, möge sich doch endlich darauf beschränken, möglichst telegen vom Polopony zu kippen. Charles lässt sich nicht beirren: In den nächsten zwölf Jahren, fordert er, sollen monströse Hochhäuser aus Stahl und Glas aus der City verschwinden.

Mit einigen Interventionen hatte er bereits Erfolg. Vor knapp drei Jahren wurde ein geplanter Anbau an die «National Gallery» am Trafalgar Square schubladisiert, weil Charles ihn als «Eiterbeule auf dem lieben Gesicht eines eleganten Freundes» klassierte. Und Ende Oktober bekommt der Prinz einen Sendetermin bei der BBC und darf dann seine Architekturkritik einem grossen Publikum unterbreiten. Ihro Merkwürden hat das Drehbuch selber geschrieben.

ROLAND FALK

STADTWANDERER

Die Bottas und die Bottinis

Mario Botta hat mit dem ganzen Gewicht seines Namens die Abschaffung der Bau- und Zonenpläne gefordert. Wer um sich blickt, wird ihm zunächst recht geben müssen. Denn, was haben diese Planungsinstrumente wirklich gebracht? Haben sie die Zersiedelung aufgehalten? Keineswegs. Haben sie eine geordnete Nutzung des Landes ermöglicht? Überhaupt nicht. Haben sie die Qualität der Architektur in unserem Lande verbessert? Mitnichten. Wer wachen Auges um sich blickt, dem kann es nicht entgehen: Die Planung ist pleite.

Hat Botta damit aber auch die freie Wildbahn gefordert? Ich glaube, er dachte vor allem an sich und seinesgleichen. Ihm, dem Meisterarchitekten, stehen die Bau- und Zonenpläne vor den Meisterwerken. Kurz, sie würgen alles Grosse ab und ersticken die Qualität.

Soviel zu Botta, was aber ist mit den Bottinis? Jeder, der kann, der darf, vor dem Baugesetz sind alle Schweizer gleich. Es ist Zeit, die Schweiz mit Meisterwerken aufzufüllen. Spätestens jetzt wird klar: Wahr ist, dass die Bau- und Zonenpläne die gesetzliche Grundlage des real vorhandenen Chaos bilden, aber ebenso wahr ist, dass sie das potentiell mögliche Chaos bändigten. Wer mit dem Schlechten zufrieden ist, darf sich freuen, dass das noch Schlechtere verhindert wurde.

Wenig geholfen ist dabei denen, die das Bessere möchten. Also doch die Bau- und Zonenpläne abschaffen? Unter einer Bedingung sofort: Wir führen neue Qualitätsanforderungen ein. Gebaut werden dürfte dann nicht mehr einfach alles, was durchs Nadelöhr der Baupolizei geht, sondern eben das, was die Schwelle des Qualitätsminimums überschreitet. Statt zonenkonform müssten die Projekte qualitätsvoll sein, um bewilligt zu werden. Das ist kein Problem für die Bottas, was aber machen wir mit den Bottinis? Alle würden sie behaupten, ihre Entwürfe wären Meisterwerke, und jemand müsste sie darauf hinweisen, dass es nur Machwerke sind. Wer also bescheinigt den Projekten die Qualität?

Diese Arbeit übernehmen mit wechselndem Erfolg ja heute bereits die Beratergremien der Baubewilligungsbehörden. Nur: In den wenigsten Fällen haben diese Gremien auch wirklich etwas zu sagen, und wenn sie etwas sagen, so nehmen es die Beurteilten für Gerede. Das kommt weniger daher, dass sich über Geschmack nicht streiten lässt, sondern davon, dass Qualität gewollt sein muss und nicht bloss geduldet. Und zwar politisch gewollt. Denn die Qualität nach unten auszugrenzen, die Bottinis von den Bottas zu trennen, das ist keine so schwierige Kunst. Was Note 6 verdient, das ist schwer zu entscheiden, eine 3 erkennt man von blossem Auge.

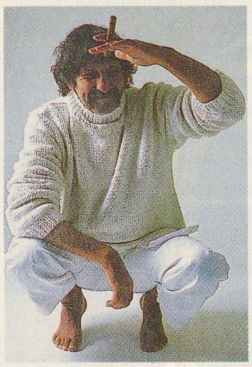
Doch zurück auf die freie Wildbahn. Sie bedürfte also doch der Wildhüter. Von einer neuen Sorte allerdings. Leute, die mehr können, als mit dem Zollstock der Paragraphen Länge mal Höhe mal Geld abzumessen, sondern solche, die mit dem Echolot der Qualitätsmessung umzugehen wissen. Dieses Echolot aber, das heisst, die Kompetenz, Schlechtes zu verhindern, das muss den neuen Wildhütern erst noch gegeben werden. Dann erst machen wir uns an die Abschaffung der Bau- und Zonenpläne, meint der Stadtwanderer.

BENEDIKT LODERER

Gut in Form

Der umstrittene Designer Luigi Colani ist 60 – und zeigt keinerlei Anstalten, sich aufs Altenteil zurückzuziehen.

Zu Beginn des Jahrhunderts bereits hat der Name Colani in der Schweiz Eingang in die Literatur gefunden. In Jakob Christoph Heers vielfach aufgelegtem Roman «Der König der Bernina» gehörte er



Luigi Colani

einem Bündner, der gradlinig und leidenschaftlich auszog, die Welt zu erobern.

Auch in den Adern von Luigi Colani fliesst Bündner Blut. Der eigenwillige Designer wurde 1928 im Zeichen des Löwen geboren. Das, so sagen Tierkreisdeutungen, erklärt seinen Sinn für alles Schöne.

Nach der Schulzeit und dem Besuch der Kunstakademie in Berlin siedelte Luigi Colani 1947 nach Paris um und studierte Aerodynamik. 1952 wurde er von der Sorbonne weg als wegweisender Mann im Flugzeugbau nach Kalifornien geholt, experimentierte mit Kunststoffen und entwickelte stromlinienförmige Prototypen.

Glanzstück Kugelküche

Ab 1954 widmete sich Luigi Colani dem Auto. Für namhafte Firmen wie Alfa Romeo, Lancia, VW, BMW und Fiat entwickelte er revolutionäre Karosserien. Die meisten blieben jedoch Prototypen und Schaustücke.

Von der Strasse weg verlagerte Colani seine Kreativität in die Intimsphäre des Menschen – in die vier Wände. Mit Möbeln, Badezimmerartikeln und ähnlichem mehr war er ein Magnet an allen grossen Messen, aber das Gros der Bevölkerung blieb weiterhin einem klobig-rustikalen Heimatstil treu.

Eines der Glanzstücke des Designers war die für die Firma Poggenpohl entwickelte Küche der Zukunft. Für die Hausfrau, die nur schon für die Zubereitung eines Frühstücks 800 Meter zurücklegen muss, schuf er die «Kugelküche», in der die gute Seele des Hauses sitzend und per Knopfdruck jede Arbeit erledigen kann.

Durchgesetzt hat sich das nie gross: «Die Küchenindustrie belügt noch heute die Hausfrau, dass sie mit starren Kastenküchen sinnvoller arbeiten kann.»

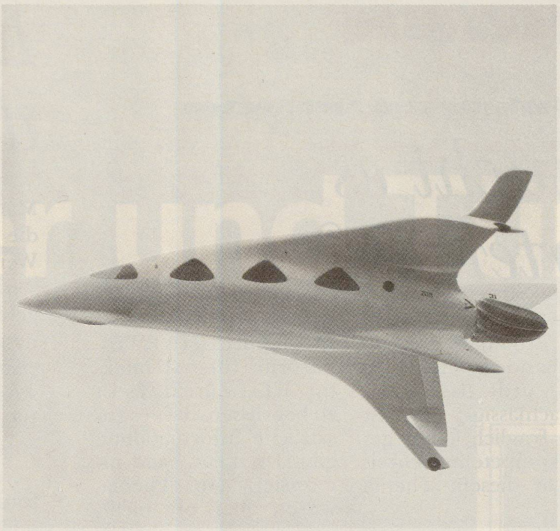
Frustriert kehrte Colani 1982 Europa den Rücken und fasste in Asien Fuss. Im Einflussbereich von Zen und Buddhismus hatte er mit seinen aus der Natur gegriffenen Formen – dem Vogel, dem Fisch, dem Käfer – endlich gebührenden Erfolg. Innerhalb von knapp zwei Jahren war er die Nummer eins der asiatischen Designerszene und eroberte über Japan auch Europa.

Positives Denken mit 60

1986 kehrte Colani nach Europa zurück und liess sich in Bern nieder. Zudem kaufte er sich in Frankreich ein Schloss, ausgestattet mit erlesenen Stilmöbeln, deren Formen ihn in seinem Zukunftsdenken bestärken.

Der Designer, der bereits als Nachfolger von Antonio Gaudi gehandelt wird, steckt mit 60 noch voller Pläne. In Norddeutschland soll nach seinen Anleitungen nächstens ein «Futurama» gebaut werden. Colani glaubt an die menschliche Fähigkeit des Umdenkens. Daran, dass auch die Umweltproblematik gelöst werden kann. «Ich glaube fest», sagt er, «dass das Leben positiv ist.»

FRANCESCA FORLANI



Aber: Von all den Revolutionen ist nichts geblieben. Colanis Entwürfe blieben Schaustücke, Fingerübungen. Was von alledem ist in täglichem Gebrauch?

Wechsel

Werner Haker all- und gutbekannt von seinen Artikeln im «A und U» und durch seine Wettbewerbserfolge auch bei Helfer AG, Bern, und dort Förderer des rasch voranschreitenden Einsatzes hochleistungsfähiger Rechner im Entwurfs- und Bauprozess, wechselt nächstens zu Kleinert, Bern. *JJ*

Multi-Media

Heinrich Klotz ist jetzt auch beim ZKM, Europäisches Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Karlsruhe. Dieses soll mit einem Aufwand von etwa 500 Millionen Mark gebaut werden. Dazu kommen Mittel in gleicher Höhe für die Hard- und Software. Ziel dieses Zentrums ist die beschleunigte Entwicklung und die Verbreitung der Anwendung von Multi-Media. *JJ*

FUNDE

Reisen mit Sottsass

Gedanken über die Funktion des Schönen füllen Bände. Wenn einem die Betriebsökonomie entgegenkommt, verliert Schönheit die Unfassbarkeit und wird Zweck. Eine Probe hat der Mailänder Ettore Sottsass für das Reisebüro «Cosa Travel» in Zürich entworfen.

Die Schweizer haben eine hohe Reiseintensität. Das bedingt eine hohe Dichte an Reisebüros. Man zählt im Land gut 1500 davon. Jährlich gehen gut hundert Büros zu, hundert aber auch wieder auf – ein umkämpfter Markt. Ein Reisebüro wird sich also seine Positionierung überlegen und sein Erscheinungsbild, wenn eine Renovation ansteht, entsprechend gestalten. Die Kunden sollen sehen und spüren, wo sie unter ihresgleichen sind. In ihrem neuen Erscheinungsbild hat «Cosa Travel» für Reisende aus gehobenen Klassen entsprechende Zeichen gesetzt.

Im Parterre eines Geschäftshauses des Archi-

FOTO: FBM STUDIO AG

Sottsass' zweiter Laden in Zürich: Grosszügigkeit auf engem Raum.